

V.

Sprachstudien bei Debilen.

Von

Priv.-Doz. Dr. **Ph. Jolly**,

Assistent der Universitäts-Nervenklinik Halle a. S.

Stabsarzt d. L., leitender Arzt des Res.-Laz. für Nervenkrankh. Labenwolfschulhaus Nürnberg.

Das grosse Material an Debilen, welches im Verlauf des Krieges durch unser Lazarett passierte, bot mir eine Zeit lang Gelegenheit, mich mit demselben näher zu befassen. Neben den üblichen Methoden der Intelligenzprüfung versuchte ich besonders einen Einblick in die Sprache der Debilen zu gewinnen und zwar durch einen Vergleich der Sprache des Normalen mit der des Debilen. Leider fehlten mir Zeit und Möglichkeit, die Literatur eingehend durchzusehen, auch die Verarbeitung des Materials musste aus äusseren Gründen mehrfach unterbrochen werden.

Bei den vielfachen Vergleichspunkten zwischen der kindlichen Psyche und der Psyche der Debilen bemühte ich mich, auch die Analogien mit der Kindersprache aufzufinden. Ueber die Sprache der kleinen Kinder und ihre grammatischen Entwicklung gibt es eine umfangreiche Literatur, ich erwähne zunächst nur die Arbeiten von Preyer¹⁾ und von Stern²⁾, den Abriss von Tracy-Stimpf³⁾, ferner die populäre Darstellung von Gaupp⁴⁾ in seiner Psychologie des Kindes. Von der Schulzeit ab fehlen, soweit ich sehe, nähere Angaben. Auch die Arbeit von McDonald⁵⁾, in der ein Vergleich der Sprache des erwachsenen Normalen in grammatischer Beziehung mit der des Gehirnkranken und auch der des Kindes angestellt wird, bezieht sich nur auf vorschulpflichtige Kinder. Der Autor nahm von

1) Preyer, Die Seele des Kindes.

2) Stern, Die Kindersprache. Leipzig 1907.

3) Tracy-Stimpf, Psychologie der Kindheit. Leipzig 1912.

4) Gaupp, Psychologie des Kindes. B. G. Teubner, Aus Natur und Geisteswelt.

5) Wm. McDonald, Mental Disease and Language. Journ. of Nerv. and Ment. Disease. 1915. No. 7 and 8.

10 Kindern im Alter zwischen 27 und 65 Monaten eine Sprachprobe von je 500 Worten auf, ferner von 10 erwachsenen Normalen, zu denen er ohne nähere Kennzeichnung sowohl hochgebildete als ganz ungebildete Persönlichkeiten rechnete, sowie von 10 Patienten mit schwerer Hirnschädigung; von weiteren 10 zerebral schwer geschädigten Patienten konnten keine 500 Worte erhalten werden. Auf die Resultate wird später mehrfach zurückzukommen sein.

Meine eigenen Untersuchungen bei Debilen wurden derartig angestellt, dass bei den Schwachsinnigen, die in der zweiten Hälfte des letzten Winters zur Lazarettaufnahme kamen, ausser der üblichen Intelligenzprüfung nach einem grösseren Fragenschema eine Untersuchung nach der durch Bobertag modifizierten Binet-Simon'schen Methode vorgenommen und ausserdem eine Sprachprobe von 500 Worten stenographisch aufgenommen wurde. Die Methode von Binet-Simon ist zwar auf Kinder zugeschnitten und zeigt deshalb bei der Anwendung auf Erwachsene mannigfache Mängel, auf die schon öfter hingewiesen wurde; trotzdem hat die Methode sich bei unseren Untersuchungen ganz gut bewährt und zwar gibt dieselbe doch eine ganz zuverlässige Abstufung der einzelnen Personen in der Reihenfolge ihrer Intelligenz, soweit man überhaupt bei den verschiedenen Faktoren, welche das Sammelbild der Intelligenz eines Menschen zusammensetzen, eine Abstufung vornehmen kann. Es steht uns ja bis jetzt auch kein anderes Verfahren zur Verfügung, man ist im übrigen auf den ganzen Eindruck der Persönlichkeit, die Intelligenzfragen und die Untersuchung einzelner psychischer Fähigkeiten, sowie die praktische Bewährung angewiesen.

Zur Prüfung der Sprache hatte ich anfangs eine Sprachprobe von 1000 Worten benützen wollen, doch erwies sich das als undurchführbar, da von einem grossen Teil der Debilen so viel Worte im Zusammenhang nicht zu erhalten waren, so dass ich mich schliesslich auf 500 beschränkte. Es ist natürlich unmöglich, den gesamten Sprachschatz eines Erwachsenen aufzunehmen, weshalb man sich mit einem Ausschnitt begnügen muss; bei Kindern wurde von einzelnen Untersuchern annähernd der ganze Sprachschatz festgestellt, indem jede Aeusserung, die ein kleines Kind im Verlauf längerer Zeit machte, notiert wurde.

Die Sprache ein und desselben Individuums zeigt nicht un wesentliche Verschiedenheiten, je nachdem ob es sich um eine spontane Rede leistung handelt, oder um Antworten auf Fragen je nach der augenblicklichen persönlichen (in der Familie, vor Fremden usw.) und sachlichen Umgebung (Oertlichkeit), den vorangegangenen inneren und äusseren Erlebnissen. Es ist also wichtig, immer möglichst gleiche Versuchsbedingungen herzustellen. Die einzelnen Debilein wurden mög-

lichst um dieselbe Tageszeit, in demselben Raum von dem gleichen Untersucher, einem Kameraden, vorgenommen; als Vorgesetzter konnte ich selbst nicht diese Untersuchungen anstellen, - da schon durch die Gegenwart des Vorgesetzten die ganze Psyche derartiger Leute anders eingestellt wird. Die Patienten wurden aufgefordert, aus ihrem Beruf und aus ihrem Militärleben etwas zu erzählen. Es liess sich nicht vermeiden, dass zur Aufmunterung, wenn die Erzählung stockte, Zwischenfragen oder Aufforderungen an die Patienten gerichtet wurden. Solche Fälle, bei denen zu viel Zwischenfragen nötig waren, wurden nicht weiter benutzt. Die Zwischenfragen bilden eine gewisse Fehlerquelle in der Aufnahme der Spontansprache, sind aber nicht zu umgehen. Auch das gewöhnliche Sprechen des Menschen besteht ja vielfach in Frage und Antwort, immerhin sind bei unserem Material durch die Art der Gewinnung besonders Aussagesätze im Vordergrund, während Ausrufungs- und Fragesätze zurücktreten.

Im Gegensatz zu Idiotie und Imbezillität versteht man unter Debilität den leichtesten Grad des angeborenen Schwachsinns. Unter unseren Fällen könnte man die ersten auch zur Imbezillität rechnen, doch ist es einfacher, dieselben alle als debil zu bezeichnen. Zwischen den im geringsten Grad Debilen und den normalen Vergleichspersonen besteht eine gewisse Lücke, die dadurch zu erklären ist, dass als Normale nur auf den ersten Blick von mittlerer Intelligenz erscheinende Leute genommen wurden, welche sich bei näherer Prüfung dann auch als solche erwiesen, so dass also solche Personen, die man im Sprachgebrauch als etwas dumm oder dergleichen zu bezeichnen pflegt, ausgeschieden sind: dadurch fehlen die sonst bestehenden fliessenden Übergänge zwischen leichter Debilität und normaler Intelligenz. Es sind im ganzen 38 Fälle von Debilität, die in 4 Gruppen eingeteilt wurden, und zwar in der Stufenfolge ihrer Intelligenz nach Binet-Simon; eine Einteilung nach klinischen Gruppen liess sich besonders wegen der relativ geringen Anzahl von Fällen nicht durchführen, würde auch für vorliegende Untersuchungen keinen Wert haben.

In der ersten Gruppe sind 10 Patienten, deren Intelligenzalter zwischen 5 Jahren und vollen 9 Jahren berechnet wurde. Als Beispiel sei Fall III kurz angeführt:

III. G. W., geb. 13. 6. 1892. Landwirt. Gibt an: Vater herz- und nervenkrank, Mutter aufgereggt, zwei Schwestern der Mutter geistesgestört. Ein Bruder des Patienten im Kopf nicht ganz richtig. Patient selbst hat spät sprechen gelernt, Bettässen bis zum 12. Jahr. In der Schule schlecht gelernt, nicht begriffen, nicht gemerkt. Dann Landwirt bei den Eltern. Habe nur leichte Arbeit machen können. 16. 10. 1916 eingezogen, machte gar keinen richtigen Dienst.

Befund: Auffallend breiter Kopf. Asymmetrie des Gesichts, sehr hoher Gaumen. Kaum mehr Zähne. Auffassung sehr verlangsamt, überaus dürftige Schul- und Allgemeinkenntnisse, äusserst geringe Merkfähigkeit, Urteilsfähigkeit sehr gering, weiss bei der Bildbetrachtung kaum die dargestellten Einzelheiten zu benennen, geschweige deren Sinn und Zusammenhang zu begreifen. Rechnet nur im Zahlenbereich von 1 bis 10 richtig. Nach Binet-Simon 5 Jahre + 3. Bei Assoziationsversuch meist sinnlose Reaktion, Perseverations-tendenz, exzessive Assoziationszeiten. Unbeholfenes, ängstliches Wesen. Dienstunbrauchbar.

Die zweite Gruppe umfasst 11 Patienten von einem Intelligenzalter nach Binet-Simon über 9 Jahren bis zu voll 10 Jahren. Z. B. Fall XXI.

R. P., geb. 13. 12. 1873. Oekonom. Gibt an: In der Schule immer schwächerer Kopf. Wenn er vom Lehrer angeredet wurde, gleich ängstlich, schliesslich habe derselbe garnichts mehr von ihm gewollt. Aus der 5. Klasse entlassen. Bis zum 10. Jahr Bettnässen. Immer schwächlich und ängstlich. Verheiratet, die meiste Arbeit mache die Frau. 16. 5. 1916 eingezogen, nur einigemale mit ausgerückt. Habe sich nach dem Exerzieren immer krank melden müssen wegen Mattigkeit.

Befund: Schwächlich gebaut, Asymmetrie des Gesichts, mangelhafte Entwicklung des Unterkiefers, brachycephal, grösster Schädelumfang 53,5 cm. Unintelligenter, schlaffer Gesichtsausdruck, Mund dauernd halb geöffnet. Langsame unbeholfene Bewegungen. Schlaffes und klägliches Wesen. Schul- und Allgemeinkenntnisse gering, ebenso Urteilsfähigkeit. Merkfähigkeit herabgesetzt. Auffassung verlangsamt. Dienstunbrauchbar.

Die dritte Gruppe sind die Patienten mit einem Intelligenzalter nach Binet-Simon von über 10 Jahren bis zu voll 11 Jahren. Es sind dies 9 Fälle.

XXX. W. M., geb. 15. 8. 1878. Fabrikarbeiter. Gibt an: Von Jugend auf etwas schwächlich. In der Schule hart begriffen, wenig behalten. Von Lehrer und Eltern deshalb viel verprügelt, sei zweimal sitzengeblieben. Häufiger Berufswchsel. 7. 6. 1915 eingezogen. Juli 1915 wegen Zitterns zurück.

Befund: Eine Reihe nervöser Beschwerden. Schwach gebaut. Sprache etwas stossweise, abgehackt. Zeitweise Zittern des rechten Arms. Schul- und Allgemeinkenntnisse recht mässig, ebenso Urteilsfähigkeit. Kindlich heiteres, sehr gesprächiges Wesen. Arbeitsverwendungsfähig.

Die vierte und letzte Gruppe besteht aus 8 Patienten mit einer Intelligenz nach Binet-Simon von über 11 Jahren bis zu voll 12 Jahren.

XXXVII. Sch. G., geb. 9. 8. 1897. Dienstknecht. Gibt an: Vater war starker Trinker, hatte Wutanfälle. Zwei Geschwister noch heute Bettnässer. Patient selbst ist das jüngste und schwächlichste Kind. Spät laufen gelernt. Von jeher Bettnässen. In der Schule hart begriffen, leicht vergessen. Habe

nur leichte Arbeit machen können. 1. 9. 1916 eingezogen. Der Dienst sei ihm sehr schwer gefallen.

Befund: Ausgesprochener infantiler Körperbau, schmaler Kopf, Umfang 52,8 cm, Vogelgesicht, Diastase der Schneidezähne. Auffallend kurzer Mittelfuss, lange Zehen. Kleine Genitalien, fehlende Körperbehaarung. Kindlich, weichherziges Wesen. Geringes Schul- und Allgemeinwissen, besonders Rechnen schwach. Urteilsfähigkeit recht mässig. Merkfähigkeit gering. Jede Nacht Bettlässen, auch am Tage immer Einnässen. Als Infantilismus mit Bettlässen dienstunbrauchbar.

Was den Beruf der Debilen betrifft, so waren Landwirte unter den 38 Patienten 24; andere Berufe (Steinhauer, Katscher, Korbmacher, Fabrikarbeiter, Gastwirt) auf dem Dorf übten aus 8, die übrigen 6 sind zur städtischen Bevölkerung zu rechnen. Zum Vergleich sei angeführt, dass unter 100 Aufnahmen des Februars 1917, aus dem ein grosser Teil der Debilen stammt, zu den Landwirten 20 gehörten, ihren Beruf auf dem Land 27 ausübten und 53 der städtischen Bevölkerung entstammten. Die Landwirte und die übrige Landbevölkerung überwiegen also sehr unter den Debilen. Vergleichszahlen über die sonst gefundene Verteilung der Debilen auf Stadt und Land stehen mir augenblicklich leider nicht zur Verfügung. Es ist ja anzunehmen, dass das, was uns als Debilität klinisch in Erscheinung tritt, zu einem Teil nicht in der Anlage beruht, sondern in den Einflüssen einer geistig wenig angeregten Umgebung, man denke z. B. an das Kind einer in dürftigsten Verhältnissen lebenden Familie an einem abgelegenen Ort. Der Begriff der Intelligenz eines Menschen umfasst nicht nur angeborene Fähigkeiten, die ja ausserdem durch Uebung gesteigert werden, sondern bedarf doch auch einer, wenn auch nach Herkunft, Beruf und Alter ganz verschiedenen Summe von Kenntnissen, welche durch die vorhandenen Fähigkeiten erworben wurden und ohne welche eine gewisse Höhe der Intelligenz nicht angenommen zu werden pflegt. Bei einem Teil der Landbevölkerung sind nun die äusseren Bedingungen im Vergleich zur Stadtbewölkerung sehr ungünstig, der Gesichtskreis bleibt dadurch sehr beschränkt, so dass ein gewisses Mehr an Debilen hierdurch erklärt werden könnte. Die meisten unserer Fälle waren jedoch, wie nachher noch erwähnt wird, in der Schule sitzen geblieben, das Lernen hatte fast allen nach ihrer Angabe grosse Mühe gemacht, auch weiterhin fiel ihnen das Denken schwer, öfter war durch Erhebungen festgestellt, dass sie von jeher als beschränkt galten. Es spricht dies dafür, dass man hier nicht dem ländlichen Milieu, sondern der Anlage die Schuld an der Debilität beizumessen hat. Die Binet-Simon'sche Methode, mit der unsere Fälle durchgeprüft wurden, soll ja auch gerade die Fähigkeiten,

nicht das erworbene Wissen feststellen. Der wirkliche Grund des grossen Ueberwiegens der Landbevölkerung unter unserem Material an Debilen dürfte darin liegen, dass ein debiler Landbewohner bei seiner ländlichen Unbeholfenheit und Aengstlichkeit beim Militär viel mehr auffällt und sich viel leichter als unbrauchbar erweist als ein debiler Stadtbewohner, der doch durch das Leben in der Stadt eine gewisse äusserre Gewandtheit des Benehmens und des Sprechens zu haben pflegt und deshalb dem Dienst besser gewachsen ist, weshalb auch keine Lazarettbeobachtung erforderlich wird.

Es sei noch erwähnt, dass ein Teil der Patienten kaum lesen und schreiben konnte und dass fast alle angaben, in der Schule schlecht gelernt zu haben, die meisten waren ein- oder mehrere Male sitzen geblieben. Aetiologisch wurde häufig Trunksucht des Vaters berichtet, ziemlich oft wurde langes oder noch bestehendes Bettlägerigkeit angegeben. Ausser der Debilität handelte es sich in der grössten Mehrzahl um allgemeine nervöse Beschwerden, wie sie ja bei Debilen sehr häufig sind; vielfach hatten diese und nicht die Debilität zur Lazarettaufnahme geführt, in anderen Fällen jedoch waren die Leute bei der Ausbildung aufgefallen und deshalb zur Feststellung der Dienstfähigkeit ins Lazarett überwiesen. Bei einigen bestanden hysterische Erscheinungen. Hysterie ist ja bei Schwachsinnigen sehr häufig, so dass ich¹⁾ bei einer Zusammenstellung von dienstunbrauchbar gewordenen Hysterikern unter 136 bei 48 eine geringere Intelligenz feststellen konnte. Für vorliegende Arbeit wurden jedoch nur ganz leichte Hysteriker herangezogen, da die Hysterie einen Einfluss auf die Sprache ausüben konnte. Ausserdem sind einige Leute mit peripherer organischer Lähmung darunter, bei denen sich durch nähere Untersuchung der Psyche eine Debilität herausstellte.

Wohl deshalb, weil fast alle noch nicht im Felde waren, stammten sämtliche Fälle aus Bayern, mit einer Ausnahme aus dem Korpsbezirk des hiesigen Armeekorps, das seine Mannschaften aus den bayrischen Kreisen Mittelfranken und Oberpfalz, einem Teil Oberfrankens, und einem kleinen Bezirk Niederbayerns erhält. Wie ich hierher kam, hörte ich öfter von der Dummheit der Oberpfälzer Bauern, doch ist dies nach dem vorliegenden Material wohl ein einseitiges Urteil, da von den 36 Kranken, bei denen die Herkunft bekannt ist, 16 aus Mittelfranken stammten, 8 aus Oberfranken, 6 aus der Oberpfalz, 2 aus Niederbayern und 1 aus Oberbayern. Das Ueberwiegen Mittelfrankens beruht offenbar

1) Ph. Jolly, Zur Therapie und Prognose der Kriegsneurosen. Vortrag. Mitteldeutsche Psychiater und Neurologen. Dresden, Januar 1917.

darauf, dass Nürnberg in Mittelfranken liegt und dass für die von Nürnberg weiter entfernt liegenden Garnisonen noch andere Nervenstationen bestehen.

Als Vergleichspersonen dienten zunächst 10 normale Erwachsene, die bei der Intelligenzprüfung sich von mittlerer Intelligenz erwiesen und auch die Binet-Simon'schen Aufgaben alle gelöst hatten. Dieselben entstammten etwa den nämlichen Bildungsschichten und den nämlichen Gegenden wie die Debilen, waren demnach ebenfalls vorwiegend Landleute, wurden unter denselben äusseren Umständen untersucht. Bei der Sammlung des Materials war zunächst eine wesentlich grössere Anzahl von normalen Erwachsenen herangezogen worden, doch mussten diejenigen, welche anderen Gegenden und Berufen entstammten, ausgeschieden werden, um möglichst dieselben Voraussetzungen zu bieten, wie die Debilen.

An Schulkinder stand mir nur eine kleine Anzahl mit Erlaubnis der hiesigen Lokalschulkommission zur Verfügung. Richtiger wäre es gewesen, wenn die Untersuchungen vorwiegend an Schülern ländlicher Schulen vorgenommen worden wären, da ja die Debilen auch grössten teils eine ländliche Schulbildung genossen hatten, doch liess sich dies leider nicht durchführen. Es handelte sich um 20 Knaben und zwar waren es je 4 Kinder der Volksschulklassen III—VII, von den Lehrern als mittlere Schüler herausgesucht. Das älteste war am 4. 12. 03, das jüngste am 23. 5. 08 geboren. Die Knaben wurden in Abwesenheit des Lehrers in einem unbenützten Schulzimmer ihrer Schule untersucht, und zwar wurden dieselben nach Binet-Simon durchgeprüft, wurden dann aufgefordert, etwas aus ihrem Leben zu erzählen; auch hier liessen sich natürlich Zwischenfragen und Anregungen zu neuen Themen nicht vermeiden, wenn der Redefluss stockte. Die Kinder waren aber meist viel redseliger als die Mehrzahl der Debilen, standen darin auf derselben Stufe wie die erwachsenen Normalen. Wie aus den Tabellen ersichtlich, entsprachen die Ergebnisse der Intelligenzprüfung nach Binet-Simon im allgemeinen dem Lebensalter. Wie hier gleich erwähnt sei, kann festgestellt werden, dass die Sprachentwicklung auf derselben Stufe stand, wie die allgemeine geistige Entwicklung. Den Debilen unseres Materials entsprechen die Schulkinder in bezug auf das Intelligenzalter nicht ganz, indem die untersten Stufen bei den Schulkindern nicht vertreten sind, was aus äusseren Gründen nicht möglich war. Die Arbeiten über die Kindersprache beschäftigen sich nur mit der ersten Kindheit, vor den Schuljahren, also mit den Anfängen der Sprache und der allerersten Entwicklung derselben. Die Sprache dieser Kinder weist den Schulkindern gegenüber nicht un wesentliche Verschiedenheiten auf. Wie Stern sich ausdrückt, beginnt die Sprache in syntaktischer Hinsicht mit

Satzworten, oder wie es richtiger heissen sollte, mit Einwortsätzen; die Einordnung der Worte in eine bestimmte Wortklasse ist für die frühesten Sprachstadien sowohl beim Kind als beim Naturvolk unzulässig. Das erste Auftreten der einzelnen Wortarten, auf das im Folgenden teilweise nach den Literaturangaben hingewiesen wird, ist nun ebensowenig wie die Häufigkeit des anfänglichen Gebrauchs gleichbedeutend mit der Häufigkeit der späteren Anwendung. So sind Interjektionen mit die ersten Worte des kleinen Kindes und bilden eine Zeitlang einen nicht unbeträchtlichen Teil des Wortschatzes, während sie bei älteren Kindern ebenso selten wie bei Erwachsenen sind. Allerdings bedeuten diese Interjektionen bei kleinsten Kindern meist mehr als ein einzelnes Wort, stehen an Stelle ganzer Sätze. Die Sprachentwicklung des Kindes erfolgt nach Wundt hauptsächlich durch den wechselseitigen Verkehr mit der Umgebung, ist nicht eine abgekürzte Wiederholung der Sprachentwicklung überhaupt, ein Satz, der als ebenso sicher wie das biogenetische Grundgesetz der Embryologie hingestellt worden sei (Ament), wobei sich allerdings Wundt besonders gegen eine derartige Auffassung über die Lautbildung des Kindes wendet, während er auf syntaktischem Gebiet gewisse Aehnlichkeiten zugibt. Bei der grossen Abhängigkeit von der Umgebung ist es natürlich, dass in der Schule die Sprachentwicklung einen anderen Lauf nimmt, als vorher im Elternhaus. Es kommen die mannigfachen neuen Eindrücke durch den Unterricht, die systematische Uebung der Sprache und Einführung in die Regeln derselben, wodurch mit Erlernung der Schrift die einzelnen Worte erst bewusst und fixiert, sowie ihrer bis dahin nur verschwommenen und durch die individuellen Erfahrungen des einzelnen Kindes einseitigen Auffassung gegenüber in ihrer allgemein gültigen Bedeutung erklärt und geübt werden. Es kommt dann häufig dazu, dass die Kinder gewissermassen zwei Sprachen sprechen, d. h. eine hochdeutsche in der Schule und eine mehr nachlässige bzw. dialektmässige zu Hause oder mit den Kameraden. Durch alle diese Punkte entsteht ein mit dem Alter und damit durch die geistige Entwicklung zunehmender Unterschied gegenüber der Kleinkindersprache bis es allmählich zur Sprache der Erwachsenen kommt.

Der Wortschatz eines Erwachsenen hängt natürlich nicht nur von seiner Intelligenz, sondern auch von seinen ganzen äusseren Lebensverhältnissen, von der Notwendigkeit viel zu sprechen, von seinem Beruf usw. ab. Es ist behauptet worden, dass der englische Matrose nur 150 verschiedene Worte am Tage brauche, während Shakespeare in seinen Werken etwa 15000, nach einer anderen Angabe 25000 Worte angewendet haben soll. Für den Matrosen ist diese Zahl sicher viel zu

niedrig, da schon ein amerikanisches Kind von 38 Monaten nach einer Angabe McDonald's unter 500 Worten 149 verschiedene gebrauchte, nach einer anderen Mitteilung ein zweijähriges im Ganzen über etwa 700 Worte verfügen soll.

Bei meiner Bestimmung des Wortschatzes unter den 500 Worten wurden regelmässige Formen ein und desselben Wortes, wie Singular und Plural eines Wortes nur einmal gezählt, während verschiedene Stämme natürlich jedesmal gerechnet wurden. Zusammengesetzte Ausdrücke wurden als ein Wort gezählt.

Tabelle I (Normale Erwachsene).

| Fall | Artikel | Konkr. Subst. | Abstr. Subst. | Adjektiva | Zahlwörter | Konkr. Verba | Abstr. Verba | Hilfsverba | Adverbia | Präposition | und | Koord. Konj. | Subord. Konj. | nicht | ich | Perfekt | Imperfekt | Wortschatz | |
|------|---------|---------------|---------------|-----------|------------|--------------|--------------|------------|----------|-------------|-----|--------------|---------------|-------|-----|---------|-----------|------------|-----|
| I | 55 | 66 | 10 | 7 | 11 | 55 | 45 | 17 | 50 | 70 | 38 | 9 | 14 | 23 | 9 | 22 | 21 | 8 | 246 |
| II | 28 | 51 | 17 | 20 | 5 | 79 | 40 | 19 | 53 | 87 | 40 | 6 | 14 | 23 | 9 | 9 | 6 | 0 | 233 |
| III | 46 | 48 | 20 | 7 | 2 | 66 | 48 | 21 | 47 | 93 | 25 | 12 | 7 | 12 | 6 | 40 | 13 | 6 | 215 |
| IV | 38 | 73 | 8 | 27 | 10 | 77 | 33 | 14 | 71 | 70 | 34 | 5 | 8 | 14 | 8 | 10 | 16 | 11 | 240 |
| V | 39 | 74 | 11 | 16 | 9 | 58 | 40 | 16 | 83 | 57 | 36 | 8 | 11 | 14 | 4 | 24 | 32 | 8 | 222 |
| VI | 27 | 50 | 20 | 18 | 8 | 93 | 39 | 19 | 62 | 73 | 26 | 7 | 9 | 23 | 11 | 15 | 16 | 8 | 232 |
| VII | 29 | 44 | 10 | 8 | 2 | 83 | 43 | 35 | 62 | 93 | 25 | 4 | 16 | 17 | 15 | 14 | 9 | 1 | 210 |
| VIII | 46 | 63 | 16 | 11 | 4 | 90 | 32 | 18 | 47 | 81 | 32 | 9 | 20 | 11 | 12 | 10 | 7 | 5 | 211 |
| IX | 49 | 64 | 13 | 16 | 2 | 76 | 40 | 28 | 56 | 53 | 40 | 9 | 12 | 11 | 7 | 23 | 15 | 3 | 232 |
| X | 36 | 62 | 9 | 6 | 11 | 83 | 50 | 18 | 80 | 78 | 32 | 6 | 13 | 19 | 3 | 12 | 26 | 18 | 216 |

Nach Tabelle I, welche die Zählungen bei den 10 erwachsenen Vergleichspersonen bringt, betrug der auf die genannte Weise berechnete Wortschatz unter 500 Worten zwischen 210 und 246, im Durchschnitt unter Abrundung der Dezimalstelle 226. Zum Vergleich sei angeführt, dass McDonald bei ebenfalls 10 Normalen unter 500 Worten eine Zahl von 226,9 berechnete als Durchschnitt, die Werte schwankten zwischen 198 und 262. Die Zahlen des amerikanischen Autors sind jedoch nur mit Vorsicht zum Vergleich heranzuziehen, da einerseits seine Methodik der Zählung und das Intelligenzniveau der einzelnen Personen nicht genau angegeben ist, andererseits die englische Sprache gegenüber der deutschen natürlich mannigfache Verschiedenheiten aufweist. Als Beispiel einer Sprachprobe sei folgende angeführt:

I. P. F., Landwirt, 22 Jahre alt. Organische Beinlähmung nach Unfall.

(Wie war es mit Ihrer Verletzung?): „Die ganze Geschichte, wenn ich es fortlaufend erzählen soll, früh nach dem Essen mussten wir die nachts angefahrene Munition in den Unterstand schaffen. Ich als Abzugskanonier, als Kanonier 1, hab dann erst mein Geschütz noch richten müssen und bin durch

den Unterstand hinaufgegangen zum Munitionreinfahren. Der Unterstand war aber 70 Meter lang und hat viel unübersichtliche Bogen gehabt. Beim ersten Bogen ist mir der erste Munitionswagen entgegengekommen, dann bin ich in einen Kartuschenunterstand ausgewichen, ich hab mir gedacht, da komm ich noch raus bis der zweite Wagen kommt. Ich bin dann bis ungefähr an 10 m an den oberen Ausgang hingekommen, bis der 2. Wagen mir entgegengekommen ist. Zum Ausweichen war aber da kein Platz, so musste ich vor dem Wagen retour gehen, und weil es gerad den Berg hinunter ging, hab ich gedacht, ich halt mich an, weil der Wagen ziemlich leer beladen war. Ich bin knapp 5 Schritte vor dem Wagen hergelaufen, als momentan die Bremse gerissen ist, mich hat es dann, bevor ich zur Besinnung gekommen bin, zu Boden geworfen. Dann hat es mich so etwa 30 Meter weit geschleift, bis zur nächsten Kurve, wo der erste Wagen schon entgleist war, weil sie die Bremse schon zu früh geöffnet hatten, und auf den Wagen ist dann der zweite mit aller Kraft aufgestossen, ich natürlich in der Mitte. Durch den Anprall ist dann der zweite wieder retour und die Granaten über mich hinunter“.

(Was wird aus der Lebensmittelknappheit nach dem Krieg?): „Das hört nicht auf, wenn der Krieg zu Ende ist, ich glaub eher, dass es noch steigt. Denn wenn dann die Truppen vom Felde retour kommen, da pocht schliesslich mancher auf sein gutes Recht, beansprucht dann besseres Essen und mehr Fleisch, dadurch wird die Lebensmittelknappheit nicht behoben, sondern nur gesteigert“.

(Bei Ihnen zu Hause ist es gut?): „Ja, Getreide gibt es da, da haben sie sehr viel gebaut, weil jetzt der Hopfen weniger gebaut wird“.

(Gibts auch Karten?): „Mahlscheine müssen wir haben, wenn wir Getreide einmahlen lassen für den Haushalt, dann müssen wir Mahlscheine haben. Petroleumkarten gibt es glaub ich noch nicht und Seifenkarten gibt es auch“.

(Was halten Sie vom Friedensangebot?): „Ich hab nie gehofft, dass das Friedensangebot durchgeht, weil mir das undenkbar ist, wenn Frieden wird, kann ich mir das nicht vorstellen: denn solange unsere Feinde nicht niedergesungen sind, oder wir, glaub ich nicht, dass Frieden wird“.

(Warum hat der Kaiser angeboten?): „Auf Grund unserer günstigen Lage an allen Fronten. Jedenfalls hat er die Bevölkerung dadurch fest in die Hände nehmen wollen, denn wenn er das Friedensangebot macht und das hat er sich schon vorher gesagt, wenn es abgelehnt wird, dass dann die Bevölkerung auf seiner Seite steht. Dass der Kaiser an den Frieden geglaubt hat, das glaube ich selber nicht“.

(Wie steht es um Rumänien?): „Die Donaumündung werden sie sicher in unsere Hände bringen, ob sie das ganze Rumänien werden durchmachen, bezweifle ich stark“.

(Die Festungen?): „Jedenfalls hat kein Mensch damit gerechnet, dass jemals von Westen der Feind kommt“.

(Wie hat es im Lazarett gefallen?): „Im allgemeinen war es ja ganz gut, nicht, aber wenn man natürlich das Jahr in der Bude sein muss, da kann man von einem Genuss und Gefallen ja garnicht reden. Ich freue mich, dass ich heimkomme zu meinen Eltern, ich hab ja daheim auch Freude an dem Gedanken an meinen.“

Tabelle II (Debile).

| 1. Gruppe der Debilen | | Fall | | Intelligenzalt. nach Binet- Simon | | Artikel | | Konkr. Subst. | | Abstr. Subst. | | Adjektiva | | Zahlwörter | | Pronomina | | Konkr. Verba | | Abstr. Verba | | Hilfsverba | | Präpositionen | | Adverbia | | Präpositionen | | und | | Konj. | | Koord. Konj. | | Subord. Konj. | | Interjektion | | nicht | | Wortschatz | |
|-----------------------|------|-------------------|----|---|----|---------|----|---|----|---------------|-----|---------------|----|------------|----|--------------|----|--------------|----|---------------|-----|------------|--|---------------|--|----------|--|---------------|--|-----|--|-------|--|--------------|--|---------------|--|--------------|--|-------|--|------------|--|
| I | 5+2 | 23 | 32 | 1 | 3 | 5 | 94 | 39 | 35 | 67 | 64 | 22 | 2 | 23 | 6 | — | 33 | 51 | 29 | 0 | 139 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| II | 5+2 | 31 | 49 | 1 | 12 | 9 | 67 | 31 | 9 | 69 | 103 | 19 | 19 | 24 | 6 | — | 23 | 28 | 18 | 0 | 134 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| III | 5+3 | 23 | 58 | 0 | 10 | 2 | 71 | 35 | 14 | 58 | 120 | 20 | 14 | 10 | 3 | — | 17 | 45 | 25 | 6 | 143 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| IV | 6+2 | 45 | 62 | 8 | 7 | 15 | 67 | 51 | 8 | 70 | 62 | 39 | 16 | 11 | 1 | — | 9 | 29 | 33 | 3 | 186 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| V | 6+4 | 39 | 47 | 7 | 8 | 11 | 62 | 47 | 23 | 78 | 73 | 19 | 12 | 7 | 3 | — | 26 | 38 | 42 | 0 | 176 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| VI | 7+4 | 19 | 43 | 4 | 11 | 10 | 94 | 39 | 22 | 65 | 84 | 19 | 5 | 23 | 10 | 1 | 18 | 34 | 22 | 1 | 156 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| VII | 8+4 | 30 | 60 | 5 | 11 | 8 | 65 | 47 | 11 | 76 | 57 | 27 | 14 | 12 | 12 | — | 15 | 50 | 25 | 6 | 177 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| VIII | 9 | 36 | 65 | 6 | 5 | 8 | 57 | 45 | 13 | 102 | 75 | 21 | 7 | 6 | 6 | — | 6 | 40 | 50 | 3 | 178 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| IX | 9 | 25 | 39 | 5 | 14 | 2 | 49 | 38 | 12 | 96 | 95 | 19 | 6 | 26 | 13 | 9 | — | 15 | 46 | 25 | 6 | 193 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| X | 9 | 34 | 47 | 8 | 8 | 9 | 88 | 47 | 13 | 68 | 68 | 23 | 14 | 10 | 9 | — | 15 | 38 | 29 | 0 | 179 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 4. Gruppe Debilen | | 3. Gruppe Debilen | | 2. Gruppe Debilen | | Fall | | Intelligenzalt. nach Binet- Simon | | Konkr. Subst. | | Abstr. Subst. | | Adjektiva. | | Konkr. Verba | | Abstr. Verba | | Präpositionen | | und | | Präpositionen | | Adverbia | | Präpositionen | | und | | Konj. | | Koord. Konj. | | Subord. Konj. | | Interjektion | | nicht | | Wortschatz | |
| XI | 9+1 | 55 | 1 | 5 | 47 | 7 | 16 | 27 | 5 | 9 | 22 | 42 | 3 | 135 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XII | 9+2 | 59 | 1 | 9 | 46 | 11 | 16 | 12 | 4 | 13 | 35 | 28 | 2 | 152 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XIII | 9+2 | 38 | 4 | 20 | 28 | 8 | 14 | 11 | 13 | 19 | 44 | 25 | 0 | 187 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XIV | 9+3 | 104 | 0 | 8 | 38 | 1 | 21 | 11 | 29 | 3 | 25 | 35 | 1 | 190 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XV | 9+3 | 60 | 1 | 12 | 31 | 14 | 19 | 4 | 16 | 9 | 29 | 13 | 5 | 181 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XVI | 9+3 | 51 | 0 | 8 | 41 | 7 | 19 | 10 | 22 | 8 | 33 | 28 | 4 | 148 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XVII | 9+4 | 60 | 1 | 9 | 38 | 7 | 21 | 8 | 10 | 3 | 33 | 34 | 2 | 171 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XVIII | 9+4 | 49 | 7 | 12 | 40 | 22 | 21 | 10 | 12 | 7 | 29 | 25 | 4 | 179 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XIX | 9+4 | 43 | 3 | 10 | 36 | 11 | 19 | 16 | 19 | 8 | 17 | 10 | 1 | 192 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XX | 10 | 62 | 1 | 7 | 53 | 13 | 21 | 25 | 22 | 9 | 40 | 40 | 1 | 175 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXI | 10 | 39 | 3 | 4 | 34 | 9 | 11 | 2 | 23 | 12 | 29 | 36 | 0 | 160 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXII | 10+1 | 51 | 6 | 8 | 39 | 10 | 9 | 10 | 10 | 12 | 36 | 44 | 3 | 152 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXIII | 10+1 | 116 | 0 | 14 | 48 | 1 | 8 | 9 | 19 | 8 | 26 | 38 | 10 | 166 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXIV | 10+2 | 65 | 0 | 8 | 30 | 2 | 5 | 10 | 9 | 8 | 16 | 6 | 0 | 179 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXV | 10+3 | 60 | 2 | 9 | 55 | 7 | 16 | 9 | 11 | 11 | 29 | 21 | 5 | 177 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXVI | 10+3 | 33 | 1 | 7 | 34 | 5 | 11 | 9 | 15 | 8 | 18 | 28 | 3 | 154 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXVII | 10+4 | 49 | 2 | 13 | 40 | 2 | 14 | 8 | 8 | 16 | 32 | 28 | 11 | 160 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXVIII | 10+4 | 39 | 5 | 13 | 40 | 5 | 9 | 8 | 5 | 8 | 50 | 16 | 2 | 175 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXIX | 10+4 | 61 | 1 | 14 | 40 | 2 | 11 | 7 | 9 | 4 | 12 | 23 | 6 | 189 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXX | 11 | 40 | 3 | 10 | 38 | 19 | 11 | 5 | 14 | 18 | 42 | 31 | 7 | 196 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXXI | 11+1 | 67 | 2 | 11 | 53 | 4 | 15 | 8 | 11 | 21 | 20 | 37 | 10 | 171 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXXII | 11+1 | 43 | 0 | 18 | 47 | 5 | 12 | 10 | 15 | 14 | 42 | 30 | 8 | 150 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXXIII | 11+2 | 55 | 1 | 6 | 52 | 4 | 8 | 9 | 10 | 16 | 34 | 31 | 7 | 182 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXXIV | 11+3 | 57 | 1 | 9 | 43 | 6 | 12 | 7 | 17 | 17 | 28 | 27 | 5 | 195 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXXV | 11+3 | 60 | 3 | 8 | 48 | 5 | 9 | 9 | 8 | 12 | 13 | 21 | 0 | 202 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXXVI | 11+4 | 53 | 0 | 7 | 32 | 7 | 8 | 9 | 10 | 8 | 8 | 40 | 7 | 181 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXXVII | 12 | 57 | 6 | 11 | 39 | 8 | 17 | 7 | 11 | 11 | 10 | 32 | 8 | 188 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| XXXVIII | 12 | 57 | 4 | 8 | 42 | 11 | 15 | 6 | 8 | 17 | 21 | 23 | 1 | 177 | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |

Wie aus der Tabelle II ersichtlich ist, welche die erste Gruppe der Debilen betrifft und zwar diejenigen von einem Intelligenzalter nach Binet-Simon von 5 Jahren bis zu 9 Jahren, betrug hier der Wortschatz zwischen 134 und 193 Worten, im Durchschnitt 166 Worte, war also beträchtlich niedriger wie bei den normalen Erwachsenen. Besonders niedrig waren die Zahlen bei den intellektuell am tiefsten stehenden Patienten, nämlich 139 und 134. Im übrigen bestand kein regelmässiger Anstieg der grösseren Intelligenz entsprechend, wie ja das bei solchen relativ kleinen Zahlen, bei denen Zufälligkeiten viel mitspielen, nicht anders zu erwarten ist; man darf nur auf grössere Differenzen und auf Durchschnittszahlen Wert legen. In der nächsten Gruppe waren die Zahlen zwischen 135 und 192, im Durchschnitt 170, also ungefähr ebenso hoch wie bei der vorigen Gruppe. Bei den Debilen von einem Intelligenzalter über 10 bis einschliesslich 11 Jahren betrug der Wortschatz zwischen 152 und 196, der Durchschnitt fast ebenso wie vorher 172, bei der letzten Gruppe waren die Zahlen zwischen 150 und 202, im Durchschnitt 181.

Man sieht also bei den Debilen im Grossen und Ganzen eine Zunahme des Wortschatzes parallel mit einer grösseren Höhe der Intelligenz, wobei aber von keinem der Debilen der Durchschnitt der Normale erreicht wird. Als Beispiel sei hier auch eine Sprachprobe wiedergegeben.

XIII. A. M., 39 Jahre, Taglöhner, gibt an, Vater Bräuknecht, trinke 25 bis 30 Glas Bier. Unehelich. In der Schule schlecht gelernt, habe für den Lehrer während des Unterrichts Holz gemacht, er sei halt arg dumm gewesen. Aus der 3. Klasse entlassen. Lesen könne er, dagegen sehr wenig schreiben, Nachher Bauernknecht, habe oft den Platz gewechselt, sei geschlagen worden, weil er die Arbeit nicht begriff und falsch machte. 1904 Heirat, Witwe mit 6 Kindern, die ein kleines Anwesen einbrachte. Dasselbe war total verschuldet, wurde versteigert. Er wurde dann Taglöhner. Seine Frau habe noch Verhältnisse mit andern gehabt. September 1916 zu einer Fuhrparkkolonne ins Feld, die Kameraden hätten ihn verspottet.

Befund: Eine Reihe nervöser Beschwerden. Schwächlich. Grösster Schädelumfang 52,8 cm, unbeholfene Mimik, beschränktes, kindliches, labiles Wesen, ausgesprochenes Krankheitsgefühl. Schul- und Allgemeinwissen, sowie Urteilsfähigkeit sehr dürftig. Merkfähigkeit ganz gut. Keinerlei Verständnis für abstrakte Begriffe, bleibt bei der Bildbetrachtung bei den Einzelheiten hängen. Nach Binet-Simon 9 Jahre plus 2. Bei Assoziationsversuch alle für Debilität bezeichnenden Reaktionsformen.

(Erzählen Sie Ihren Lebenslauf?): „Dass mir nicht gut, weil ich nicht gesund bin. Die Leute, die sie in den Kasernen haben, da sind viel gesündere Leute drin als ich, aber ich hab niemals gesagt, dass ich nicht gern ins Feld raus möcht, ich hab gemacht, so lange ich gekonnt hab, und wie ich nicht

mehr gekonnt hab, hat der Sergeant mir auf die Seite gestossen und da hat er gesagt: Hier haben Sie einen Revolver, da erschiessen Sie sich, da können Sie sich erschiessen. Ich bin nicht aufsässig geworden. Der Leutnant hats gekannt, dass ich nicht tue, als ob ich nicht möcht. Da kann man keine Freude nicht haben. Da haben sie Gescheitere dabei, die direkt in der Kaserne sind. Solche Leute stecken sie ins Feld raus, wie ich einer bin. Ich hab gesagt, es ist gleich, ob man erschossen wird, oder so. Ich ging gern raus ins Feld wegen Erschiessen, ich bin mit Freuden heraus gegangen. Dass der Sergeant so aufsässig ist, hätte ich nicht gedacht und dass er solches Geschmarr gemacht hat. Wenn das der Leutnant wüsste, würde ich sehen, was er sagt. Ich hab meine Pferde richtig gemacht, und dass ich keine Wache gemacht, dafür kann ich nix, ich hab meinen Dienst richtig gemacht. Ich bin halt so schwach und so matt, dafür kann ich nix. Ich hab gesagt, sie sollen mir einen leichteren Dienst geben, ich bin froh, wenn ich das machen kann. Was ich gegessen hab, ist alles weggegangen. Ich hab keine Kraft und kein Dings, ich bin ganz matt. Un ich kann mir halt nix merken. Das ist mir schon in der Kaserne so gegangen. Ich hab die Talente nicht mehr, das ist kein Wunder. Das erzähl ich Ihnen, dass ich mich so anstreng. Da gibts genug, die gescheiter sind als ich und die stellen sich so an, dass sie frei kommen. Da ist noch einer; der ist heute noch frei. Ich will mich nicht wegdrücken. Dass ich meinen Dienst nicht mehr leisten kann, das ist, dass ich so im Magen nicht mehr so bin. Aber sonst, für dies ist einer Soldat“.

(Sind Sie verheiratet?): „Ich bin verheiratet und meine Frau ist weg, ich weiss garnicht, wo sie ist. Ich bin schwer krank gewesen und meine Frau hat gemeint, ich werde nicht mehr. Die ist jetzt mit einem andern fort. Die hätt mich so auch noch aufgehängen, die ist keine Frau nicht gewesen. Wenn eine Frau so Unzucht macht, da ist mir lieber, wenn sie garnicht da ist. Ich hab keine Kinder nicht. Ich muss wieder einmal heiraten, was tu ich denn allein? Gesund bin ich nicht, ich kann mir nicht so helfen, ich brauche eine Magd.“

(Sie sind doch noch jung und denken schon an Pflege und Sterben?): „Wahrscheinlich wird dies so sein. Meine Mutter ist auch nur 40 Jahre gewesen, die hat einen Schlaganfall gehabt. Was hat man denn Schönes auf der Welt? Die Hauptsache ist, wenn man gesund, das wäre mir lieber, dann hat man seine Freud. Wenn man nicht gesund ist, ist man auch nicht fidel. Ich bin auch erst gesund gewesen und bin ein anderer Mensch gewesen und jetzt oder später aber wollen wir auch daheim. . . .“

Bei den Kindern sehen wir ebenfalls mit dem Ansteigen des Lebens- und des Intelligenzalters eine Zunahme des Wortschatzes. Es darf auf Tabelle III verwiesen werden, auf Einzelheiten einzugehen erübrigts sich wohl, nur sei darauf hingewiesen, dass die unterste Zahl hier bei einem nicht ganz Neunjährigen 157 betrug, die höchste bei einem 12 jährigen Knaben 221, also fast soviel wie der Durchschnitt des normalen Erwachsenen, woraus ersichtlich ist, dass in der Umgangssprache

T a b e l l e III (Schulkinder).

| Fall | Geburts- datum | Intelligenzal- ter nach Bin et- Simon | Hauptnote | Konkr. Subst. | | Abstr. Subst. | Konkr. Verba | Abstr. Verba | Präpositionen und | Konord. Konj. | Subord. Konj. | ich | Perfekt | Imperfekt | Wortschatz |
|------------|-------------------|--|-----------|---------------|-----------|---------------|--------------|--------------|----------------------|---------------|---------------|-----|---------|-----------|------------|
| | | | | Konkr. | Adjektiva | | | | | | | | | | |
| Klasse III | I | 23. 5. 1908 | 9—10 | II | 79 0 | 1 71 | 1 17 | 39 27 | 2 | 2 22 | 2 156 | | | | |
| | II | 19. 9. 1907 | 10—11 | III | 75 0 | 8 53 | 8 21 | 36 20 | 8 | 6 24 | 4 172 | | | | |
| | III | 19. 11. 1907 | 10 | III | 78 1 | 2 71 | 2 28 | 48 10 | 5 | 5 5 | 8 0 177 | | | | |
| | IV | 22. 1. 1908 | 10—11 | II | 70 0 | 3 47 | 5 19 | 39 11 | 4 | 1 11 | 3 169 | | | | |
| Klasse IV | V | 4. 5. 1907 | 10 | II | 95 0 | 10 43 | 1 23 | 14 35 | 4 | 18 37 | 4 198 | | | | |
| | VI | 29. 7. 1907 | 10 | III | 68 0 | 9 63 | 1 25 | 15 16 | 8 | 10 48 | 4 209 | | | | |
| | VII | 18. 8. 1907 | 11—12 | II | 56 0 | 9 40 | 3 8 | 11 15 | 12 | 2 37 | 10 169 | | | | |
| | VIII | 24. 8. 1906 | 10 | III | 71 0 | 7 59 | 3 13 | 25 36 | 18 | 2 13 | 4 180 | | | | |
| Klasse V | IX | 11. 12. 1905 | 12 | II | 89 2 | 11 72 | 1 25 | 12 20 | 4 | 6 16 | 18 188 | | | | |
| | X | 17. 8. 1906 | 10 | III | 69 0 | 6 49 | 5 20 | 23 43 | 7 | 9 35 | 17 186 | | | | |
| | XI | 29. 10. 1905 | 11—12 | II | 100 0 | 14 82 | 3 23 | 5 24 | 17 | 11 15 | 4 205 | | | | |
| | XII | 18. 2. 1906 | 11 | II | 77 0 | 4 55 | 4 23 | 23 24 | 5 | 6 50 | 16 198 | | | | |
| Klasse VI | XIII | 19. 1. 1905 | 11—12 | III | 68 5 | 3 68 | 2 18 | 15 28 | 14 | 0 32 | 37 221 | | | | |
| | XIV | 15. 2. 1905 | 12 | II | 65 0 | 5 48 | 7 24 | 24 20 | 7 | 7 16 | 29 205 | | | | |
| | XV | 17. 4. 1905 | 11—12 | II | 65 0 | 1 58 | 1 21 | 23 30 | 6 | 7 24 | 6 181 | | | | |
| | XVI | 19. 5. 1905 | 12 | III | 69 0 | 5 62 | 4 14 | 12 26 | 7 | 10 41 | 7 194 | | | | |
| Klasse VII | XVII | 4. 12. 1903 | über 12 | II | 85 0 | 4 52 | 1 30 | 10 25 | 0 | 1 42 | 7 195 | | | | |
| | XVIII | 28. 9. 1904 | „ 12 | II/2 | 88 2 | 10 54 | 1 34 | 12 17 | 6 | 1 30 | 14 209 | | | | |
| | XIX | 15. 4. 1904 | „ 12 | II/2 | 70 2 | 5 61 | 4 16 | 11 32 | 12 | 10 18 | 18 206 | | | | |
| | XX | 2. 10. 1904 | 11 | II/2 | 71 3 | 0 60 | 0 14 | 19 38 | 4 | 8 45 | 3 189 | | | | |

ein städtischer Knabe dieses Alters dem Durchschnitt des Erwachsenen — die meist vom Land stammten, um den ebenfalls vom Land stammenden Debilen gleich zu stehen — sehr nahe kommt. Auch von den Kindern sei ein Beispiel gegeben.

VI. St. geboren 29. 7. 1907. 4. Klasse. Nach Urteil des Lehrers Hauptnote III, nachlässig zerstreut. Nach Binet-Simon Intelligenzalter 10 Jahre.

(Ist der Vater Soldat?): „Mein Vater ist gefallen in Belgien beim 21. Regiment am 19. März 1916. Er hat Vorposten gemacht, da sind 3 Minen gekommen, er ist gleich tot gewesen. Als der Vater ins Feld rückte, war ich nicht dabei, weil ich Schule gehabt habe und dann hab ich nicht mehr gekonnt. Am 17. Februar ist er ins Feld. Er hat so garnichts rein geschrieben, er hat so fast nichts geschrieben.“

(Was machst Du Sonntags?): „Sonntags? Da gehen wir ein wenig fort, dann gehen wir abends wieder heim, dann holen wir unsere Milch und dann tun wir essen und dann gehen wir ins Bett“.

(Hast Du Bücher?): „Ein Märchenbuch hab ich, Der eiserne Heinrich. Der Frosch ist in die Stiege hinauf, dann hat er angeklopft, nachher ist die Königstochter hinaus und hat geschaut, wer draussen ist. Da ist sie er-

schrocken, hat die Tür zugehauen und ist wieder rein. Dann hat ihr Vater gefragt, warum sie so schnell die Tür zuhaut und lässt nix rein. Nachher hat ihr Vater gesagt, es steht ein Mann drauss, der will dich gewiss haben, aber nein hat sie gesagt, es ist ein Frosch drauss, der hat im Fluss die Goldkugel geholt, nachher hat sie gesagt, ich werde dem Frosch versprechen, dass er schlafen darf bei mir und essen, nachher hat ihr Vater gesagt, du sollst ihn herein lassen, dann hat sie ihn hinaufheben müssen auf den Stuhl und den Teller herschieben müssen. Nachher ist sie ins Bett und hat grien, weil sie den Frosch mit hinein nehmen muss, da hat sie ihn angefasst und hat ihn an die Wand hingeschmissen, nachher war das nicht der tote Frosch, der hingefallen ist, sondern der eiserne Heinrich. Dann ist ein Wagen gekommen, da war dann der eiserne Heinrich drin und 6 weisse Pferde, dann ist die Geschichte gar.“

(Was tust Du, wenn Du heimkommst?): „Tu ich Kaffee trinken, dann mach ich meine Aufgabe, dann hol ich meine Milch beim Bullinger, dann kommt meine Mutter heim, dann wird wieder gegessen, dann gehen wir ins Bett“.

(Wie steht es mit den Lebensmitteln?): „Manchmal kriegen wir nicht alles, was wir haben wollen“.

(Hast Du eine Reise gemacht?): „Nach Möhren, da ist meine Tante bei Trenchtlingen. Da spielen wir den ganzen Tag, da ist ein so grosser freier Platz. Mit dem Müller spiel ich immer. Manchmal haben wir die Platten auf die Dächer rauf gebracht, dann sind wir aufs Kartoffelgraben gegangen, dann haben wir gerastet, nachher haben wir wieder die Kühe gefüttert, dann sind wir wieder vor an den Bahnhof und haben geschaut, ob der Onkel kommt, nachher ist er nicht gekommen, da sind wir in den Wald hinauf und haben Stachelbeeren geholt, da haben wir dann wieder Wagen gefahren auf der Strasse in so einem kleinen Wägela“.

(Auf dem Bahnhof?): „Wir haben gewartet, bis der Zug gekommen ist und dann wie er gekommen ist, sind wir hin und haben unsere Billete abzwicken lassen, dann sind wir eingestiegen, dann sind wir weiter gefahren, dann sind wir 2 Stunden gefahren, wir sind 3 Wochen dort gewesen. Wir haben auch die Aehren abgeklopft.“

(Was machst Du nachmittags?): „Da bleib ich fast immer daheim, manchmal wenn meine Mutter abends frei hat, gehen wir auch abends fort oder auch wieder.“ . . .

Nach dem Wortschatz wurden die einzelnen Wortarten gezählt und zwar nach der Funktion des Wortes im Satz; dieselben sind nach den Grundsätzen der deutschen Schulgrammatik eingeteilt in Artikel, Substantiva, Adjektiva, Zahlwörter, Pronomina, Verba, Adverbien, Präpositionen, Konjunktionen und Interjektionen. Es wurden bei den normalen Erwachsenen, bei der ersten Gruppe der Debilen und den Knaben des untersten, d. h. des 3. Schuljahrs alle Wortarten gezählt, wobei sich herausstellte, dass ein Teil derselben keine

wesentlichen Unterschiede zwischen den einzelnen Gruppen von Versuchspersonen zeigte, so dass die Zählung bei den übrigen unterlassen wurde.

Es sind dies zunächst die Artikel, von denen bei den Debilen der untersten Stufe zwischen 19 und 45, im Durchschnitt 31, bei den Erwachsenen zwischen 27 und 49, im Durchschnitt 38 gezählt wurden. Bei den Kindern waren die Zahlen auffallend hoch, nämlich zwischen 36 und 52. Wichtiger ist, dass die Werte zur Zahl der Substantiva ungefähr im entsprechenden Verhältnis stehen, bei den Debilen wurde der Artikel im Verhältnis um ein Geringes häufiger angewendet. Ich vermute, dass in Norddeutschland die Zahlen anders wären, da in Süd- und Mitteldeutschland der bestimmte Artikel häufiger zum Substantiv gesetzt wird. In der Entwicklung der Kinder treten Artikel erst wesentlich später nach den Interjektionen, Substantiven, Verben und Adjektiven auf. Die Artikel dienen, wenn man von allen weiteren Erörterungen über ihre Rolle absieht, zu einer gewissen Unterscheidung und näheren Kennzeichnung der Substantiva; Schulkinder und Schwachsinnige leichteren Grades bleiben also nach unseren Ergebnissen in dieser einfachen, keine grössere Denkfähigkeit voraussetzenden Unterscheidung der Substantiva hinter dem normalen Erwachsenen nicht zurück. Vielleicht hätte eine Trennung in bestimmte und unbestimmte Artikel einen Unterschied gezeigt.

Bei den Zahlwörtern ist zu bemerken, dass die unbestimmten Zahlwörter, wie „viele, manche“ u. dgl. zu den Pronomina gerechnet wurden. Es fanden sich unter den 500 Worten bei den Debilen der untersten Stufe 2 bis 15, bei den normalen Erwachsenen 2 bis 11 und bei den jüngsten Kindern 2 bis 4.

Auch die Pronomina, ausser dem Wort „ich“, das getrennt gezählt wurde, ergaben nach den Tabellen keine Besonderheiten. Das Wort ich wurde von den Debilen der verschiedenen Gruppen im Durchschnitt 40 bzw. 31, 29, 22 mal angewendet. Bei den normalen Erwachsenen war der Durchschnitt 18, bei den Kindern schwankten die Zahlen zwischen 0 und 18, waren meist unter 10. Es hängt natürlich von Zufälligkeiten des Themas ab, ob gerade das Wort „ich“ sehr viel angewendet wird, doch entspricht die mit dem geringeren Grad der Intelligenz häufigere Anwendung dieses Wortes dem egozentrischen Gedankenkreis des Schwachsinnigen. Es wäre wohl besser gewesen, nicht nur „ich“, sondern auch die übrigen Pronomina der ersten Person als Gradmesser für egozentrischen Gedankeninhalt gesondert auszuzählen. Erwähnt sei, dass die häufige Anwendung des Wortes „ich“ durch den zweiten der Normalfälle darauf zurückzuführen ist, dass dieser als Neur-

astheniker immer wieder von sich und seinen Beschwerden sprach. Auffallend ist, dass die Schulkinder das Wort „ich“ bedeutend weniger gebrauchten, wie die auf gleicher Intelligenzstufe nach Binet-Simon stehenden Debilen, noch wesentlich weniger wie die erwachsenen Normalen. Das ganz kleine Kind kennt ja bekanntlich das Wort „ich“ überhaupt nicht, sondern bezeichnet sich mit seinem Namen; auch bei dem Schulkind hat also der Ichbegriff noch nicht die Anwendung gefunden, wie bei Erwachsenen. Vermutlich besteht auch darin ein Grund zu dem Unterschied gegenüber den debilen Erwachsenen, dass das Kind dauernd neue Eindrücke und Worte aufnimmt, während der Debile seinen engen Gedankenkreis nicht erweitert und sich vorzugsweise mit seiner Person beschäftigt.

Bei den Adverbien wurde das Wort „nicht“ besonders gezählt. Die übrigen Adverbien zeigten bei den Gruppen, bei denen sie berechnet wurden, ungefähr dieselben Werte. Auch ein Unterschied zwischen den Orts- und Zeitadverbien, welch letztere in der kindlichen Sprachentwicklung bedeutend später auftreten, zeigte sich nicht. Das Wort „nicht“ kam bei den Debilen der untersten Gruppe 6 bis 33, durchschnittlich 18 mal, der nächsten Gruppe 2 bis 21, durchschnittlich 9 mal, bei den erwachsenen Normalen 6 bis 15, durchschnittlich 8 mal und bei den gesamten Kindern zwischen 0 und 7 mal zur Zählung. Das häufige „nicht“ bei den am hochgradigsten Debilen erklärt sich dadurch, dass diese öfter mit „ich weiss nicht“, „ich kann nicht“ oder dergleichen auf Anregung zum weiteren Erzählen reagieren und diese Ausdrücke auch in der fortlaufenden Erzählung öfter als Verlegenheitsausdruck oder Füllsel anwenden. Das seltene „nicht“ bei Schulkindern ist bei dem sog. Negativismus der Kinder auffallend, zeigt aber meines Erachtens, dass die Kinder spontan und nicht auf einzelne Fragen und Aufforderungen erzählten, da hierbei das „nicht“ viel häufiger wäre und dass Kinder im Gegensatz zu den weiter denkenden Erwachsenen bei ihren Eindrücken und Erzählungen doch mehr die positive Seite auffassen bzw. wiedergeben.

Von den Verben wurden die Hilfszeitwörter besonders berechnet, um zu sehen, ob vielleicht von Kindern und Debilen mehr Hilfszeitwörter angewendet werden, doch zeigten dieselben etwa gleiche Zahlen. Die übrigen Verba wurden ebenso wie auch die Substantiva in konkrete und abstrakte Verba eingeteilt, eine Einteilung, die übrigens von McDonald, der sich mehr nach äusseren Prinzipien richtete, nicht vorgenommen wurde. Es zeigten sich deutliche Unterschiede. Bei den Debilen der untersten Stufe wird allerdings das Ergebnis dadurch etwas gestört, dass man, wie schon erwähnt, bei Aufforderung zum Erzählen öfter die Ant-

wort „ich weiss nicht (s)“ erhielt, wodurch die Zahl der abstrakten Verba mehrfach sicher höher ist, als sie bei rein spontanem Sprechen gewesen wäre.

Abgesehen von der ersten Gruppe der Debilen, deren relativ hohe Zahl für die abstrakten Verba eben erklärt wurde, sind die Zahlen bei den Debilen (Durchschnitt der 4 Gruppen: 16, 10, 6, 8) und bei den Kindern (Durchschnitt: 4, 2, 3, 4, 2) im Vergleich zu den erwachsenen Normalen (21) sehr gering. Die absoluten Zahlen für die konkreten Verba sind im Vergleich mit dem normalen Erwachsenen (39) besonders bei Kindern (61, 51, 65, 59, 57) hoch, etwas weniger bei den Debilen (42, 39, 41, 48), so dass das Verhältnis zwischen abstrakten und konkreten Verben hier im Vergleich zu den normalen Erwachsenen ein sehr grosses wird. Das starke Ueberwiegen konkreter Verba bei Kindern und debilen Erwachsenen ist sehr in die Augen springend. Sowohl das Kind als der Debile beschäftigen sich in ihren Gedanken und Worten vorwiegend mit handgreiflichen, sinnlich wahrnehmbaren Tätigkeiten, oder um den Wundt'schen Ausdruck zu gebrauchen, Zuständen und Vorgängen.

Das entsprechende Ergebnis finden wir bei den Substantiven, die auch in konkrete und abstrakte Substantiva geschieden wurden, wie aus den Tabellen zu sehen ist; die Unterscheidung ist nicht immer ganz leicht, da ebenso wie bei den Verben auch ein an und für sich abstraktes Substantiv konkret gebraucht werden kann; ein gewisses subjektives Element des Untersuchers kann überhaupt bei den Einteilungen nicht vermieden werden. Der Unterschied gegenüber den normalen Erwachsenen (Durchschnitt 18) ist bei den abstrakten Substantiven sehr gross, und zwar sowohl bei den Kindern (Durchschnitt: 0, 0, 1, 1, 2) als bei den Debilen (5, 2, 2, 2). Bei den Kindern waren die absoluten Werte für die konkreten Substantiva im Durchschnitt höher (76, 73, 84, 67, 81) wie bei den Erwachsenen (60) und den Debilen (50, 56, 53, 56). Bei letzteren war also das Verhältnis der abstrakten zu den konkreten Substantiven im Vergleich mit den normalen Erwachsenen sehr gross, noch grösser bei den Kindern. Auch in den Substantiven bevorzugen also Schulkind und debile Erwachsene das sinnlich Wahrnehmbare, Konkrete.

Eine Trennung der Adjektiva in konkrete und abstrakte war wegen ihrer geringen Zahl nicht durchzuführen, von den Kindern wurden auffallend wenig Adjektiva benutzt, auch von den Debilen weniger wie von den normalen Erwachsenen. Die Adjektiva dienen der Unterscheidung und Klarheit eines Begriffs; ihre Anwendung setzt vielfach eine vergleichende Denkfähigkeit voraus. Auch McDonald hatte für 10 Kinder im Ganzen 314, für 10 Erwachsene im Ganzen 619 Adjektiva gezählt, für die Erwachsenen also fast das Doppelte.

Die genaueren Zahlen für die Präpositionen sind ebenfalls aus den Tabellen zu ersehen. Die normalen Erwachsenen zeigen danach eine höhere Anzahl (Durchschnitt 33) von Präpositionen wie die Debilen (23, 18, 10, 12) und die Schulkinder (21, 17, 23, 19, 24). Erwähnt sei, dass auch beim kleinen Kind die Präpositionen erst spät auftreten und sparsam verwendet werden. Es verlangt die Anwendung häufiger Präpositionen eine gewisse Gewandtheit des Ausdrucks, welche der Debile und das Schulkind nicht bezw. noch nicht besitzen.

Wichtig sind die Konjunktionen, die übrigens auch beim Erlernen einer fremden Sprache besonders schwer fallen. Deutlicher als bei McDonald, der das Wort „und“ dazu rechnet, zeigt sich bei gesonderter Zählung desselben und bei Trennung der koordinierten und subordinierenden Konjunktionen, dass Kinder und Debile im Gebrauch der Konjunktionen wesentliche Verschiedenheiten gegenüber den Erwachsenen aufweisen.

Das Wort „und“ ist beim Normalen wesentlich seltener wie beim Debilen und beim Kind. Es ist ja bekannt, dass besonders in den Erzählungen von Kindern, weniger von Schwachsinnigen die Aneinanderreihung von Worten und Sätzen — falls überhaupt ein Bindewort gebraucht wird — meist durch das Wort „und“ erfolgt, das die einfachste Form einer Verbindung darstellt und keine schwierigeren Leistungen wie Unter- und Ueberordnung, Gegensatz, Steigerung u. dgl. zur Voraussetzung hat; der Gebrauch von Haupt- und Nebensätzen stellt auch im Lauf der Entwicklung sowohl der Sprache überhaupt als der kindlichen Sprache eine spätere Stufe dar. Bei den Normalen kam „und“ im Durchschnitt 8 mal unter 500 Worten vor, während bei den 4 Gruppen der Debilen der Durchschnitt zwischen 12 und 8 schwankte, bei den jüngsten Schulkindern 41 und den ältesten 13 betrug; die älteren Kinder benutzten also immer noch häufiger wie die Erwachsenen die einfache Satz- oder Wortverbindung durch „und“, während die schwerer Debilen längst nicht die Zahlen der jüngsten Schulkinder erreichten; die leichter Debilen dem Normalen gleichkamen.

Der Gebrauch der subordinierenden Konjunktionen setzt eine beziehende, die Sätze und Gedanken in ein logisches Verhältnis bringende Verstandestätigkeit voraus, weshalb der Gebrauch dieser Konjunktionen einen wichtigen Gradmesser für die Denk- und Urteilsfähigkeit bildet. Dieselben werden im Durchschnitt der debilen Erwachsenen (7, 9, 10, 15) und der Schulkinder (5, 10, 8, 9, 6) seltener angewendet als beim Durchschnitt der normalen Erwachsenen (17) und besonders bei den Kindern seltener wie die koordinierenden Konjunktionen (17, 26, 28, 26, 28), während sie bei den normalen Erwachsenen fast

immer häufiger angewendet wurden; bei diesen waren die Zahlen für koordinierende Konjunktionen — ausser „und“ — etwa dieselben wie bei den Debilen. Dass bei den Schulkindern die Zahlen für koordinierende Konjunktionen ziemlich hoch waren, kommt vom Wort „da“ in der Verbindung „und da“ u. dergl., wobei „da“ als koordinierende Konjunktion gerechnet wurde, falls es nicht dem Sinn nach als Zeit- oder Ortsadverb aufgefasst war. Hier sei gleich erwähnt, dass von dem jüngsten Schulkind auffallend wenig verschiedene Konjunktionen, auch von dem tiefstehendsten Debilen weniger wie von dem normalen Erwachsenen verwendet wurden, was für die Einfachheit ihrer Sprache spricht.

Es finden sich mehrfach in der Literatur Angaben über das Verhältnis der einzelnen Wortarten zueinander, und zwar besonders der Substantiva und Verben.

| | | Substantiva | Verba |
|--------------|---------------------------------|-------------|---------|
| Nach Preyer | deutsches 2 jähr. Mädchen | 51 pCt. | 24 pCt. |
| | englisches 2 jähr. Mädchen | 53 „ | 25 „ |
| Tracy-Stimpf | englische Kinder bis 30 Monaten | 60 „ | 20 „ |
| Kirkpatrick | englisches Wörterbuch | 60 „ | 11 „ |
| Mc Donald | englische Kinder 25—60 Mon. | 21 „ | 24 „ |
| Mc Donald | Erwachsene | 22 „ | 20 „ |

Die Substantiva überwogen also bei den ganz kleinen Kindern sehr wesentlich die Verba. Die Werte für die Erwachsenen von Kirkpatrick sind dem Wörterbuch entnommen und vom Autor selbst durch andere Zahlen eingeschränkt, so dass dieselben zum Vergleich nicht zu gebrauchen sind; Tracy-Stimpf hatten bei einem Vergleich mit ihren eigenen Zahlen daraus den Schluss gezogen, dass das Kind Tätigkeitswörter schneller gebrauchen lerne als Gegenstandswörter. Die Zahlen McDonald's sind, da man auf kleine Unterschiede kein Gewicht legen kann, ungefähr gleich hoch.

Unsere eigenen Werte waren folgende:

| | | |
|---|-----------|--------------|
| Durchschnitt der Substantiva normaler Erwachsener | | 73 = 15 pCt. |
| „ „ Verba | „ „ | 120 = 24 „ |
| Durchschnitt Substantiva Debile | I. Gruppe | 55 = 11 „ |
| „ „ „ „ | II. „ | 58 = 12 „ |
| „ „ „ „ | III. „ | 46 = 9 „ |
| „ „ „ „ | IV. „ | 58 = 12 „ |
| „ Verba | I. „ | 133 = 27 „ |
| Durchschnitt Substantiva unterste, III. Klasse | | 76 = 15 „ |
| „ Verba | III. „ | 128 = 26 „ |

Es überwog demnach bei uns die Gesamtzahl der Verba regelmässig die Gesamtzahl der Substantiva, und zwar auch in allen einzelnen Fällen; das Verhältnis der Substantiva zu den Verben war bei den Debilen etwa 4 zu 10, bei den Schulkindern 6 zu 10 und den normalen Erwachsenen etwa 7 zu 10. Das gegenteilige Ergebnis Mc Donald's, dass nur die Ungebildeten — als normale Erwachsene nimmt er sowohl hochgebildete als ganz ungebildete Personen — und die Kinder mehr Verba wie Substantiva anwenden, wobei dieses Mehr nach seinen Zahlen nicht bedeutend ist, beruht vermutlich auf Unterschieden zwischen der englischen und deutschen Sprache, ebenso wie die Angabe desselben Autors, auf die er grossen Wert legt, dass die Gebildeten mehr Substantiva, Adjektiva, Präpositionen und Artikel zusammengenommen brauchen, die Ungebildeten mehr Pronomina, Verba, Adverbien und Interjektionen; letzteres gelte auch für die Kinder; bei uns überwog die zweite von ihm genannte Gruppe bei allen Versuchspersonen bei weitem die erste, es wäre auch kein psychologischer Grund für diese Einteilung einzusehen.

Mc Donald führt noch an, dass die Kinder im Vergleich zum Erwachsenen eine geringere Zahl an verschiedenen Verben gebrauchen als an verschiedenen Substantiven, also die einzelnen Verba öfter gebrauchen wie die Substantiva. Letztere Angabe bestätigte sich nach unserem Material: Bei einem Vergleich des tiefststehendsten Debilen mit dem jüngsten Schüler, einem diesen im Intelligenzalter gleichstehenden Debilen (Fall XIII) und einem mittleren Normalen war der prozentuale Wert der verschiedenen Substantiva unter der Gesamtzahl der Substantiva ungefähr gleich (87 pCt. bezw. 75 pCt., 70 pCt., 77 pCt.), während unter der Gesamtzahl der Verba der Normale 65 pCt. verschiedene, der tiefststehende Debile dagegen nur 38 pCt., der Schüler 45 pCt. und der diesem etwa gleichstehende Debile 40 pCt. hatte. Von den letzteren wird also dasselbe Verbum wesentlich häufiger gebraucht.

Die ganzen Angaben über das Verhältnis der Substantiva und Verba lassen sich so erklären, dass bei den kleinsten Kindern (Preyer, Tracy) Substantiva sehr überwiegen, bei den etwas älteren (Mc Donald) Verba im geringen Grad, dann bei Schulkindern, normalen Erwachsenen, besonders aber bei Debilen Verba wesentlich in der Mehrzahl sind, wobei bei Schulkindern und Debilen die Verschiedenheit der Verba wesentlich geringer ist wie bei normalen Erwachsenen. Beim ersten Erlernen der Sprache werden also die Gegenstände zuerst bevorzugt, die Handlungen treten mehr zurück, um später gegenüber den Gegenständen das Uebergewicht zu bekommen; dabei werden jedoch vom Schulkind und dem debilen Erwachsenen dieselben Bezeichnungen für die Tätigkeiten öfter

wieder gebraucht, diese also einfacher ausgedrückt, weniger differenziert. Hinzuzufügen wäre noch, dass der debile Erwachsene verhältnismässig etwas weniger Substantiva braucht, also die Gegenstände gegenüber den Handlungen in seiner Sprache etwas zurücktreten lässt.

Den Gebrauch der übrigen Wortarten nach ihrer Verschiedenheit oder vielmehr den Prozentsatz der verschiedenen Pronomina usw. unter der Gesamtzahl der Pronomina usw. gibt folgende Tabelle, die sich auch auf den tiefststehendsten Debilen, den Schulknaben mit dem geringsten Intelligenzalter und einen diesen im Intelligenzalter etwa entsprechenden Debilen (Fall XIII) und einen normalen Erwachsenen bezieht.

| | Normale Erwachsene | Debiler (Fall I) | Schulknabe (Fall I) | Debiler (Fall XIII) |
|---------------|--------------------|---------------------|------------------------|------------------------|
| Pronomia | 20 pCt. | 19 pCt. | 44 pCt. | 23 pCt. |
| Adverbien | 44 " | 27 " | 37 " | 42 " |
| Präpositionen | 30 " | 32 " | 48 " | 50 " |
| Konjunktionen | 30 " | 28 " | 9 " | 31 " |

Die betreffenden Zählungen konnten aus Zeitmangel nicht bei allen Versuchspersonen durchgeführt werden. Falls man nach einzelnen Versuchspersonen schliessen könnte, würde sich ergeben, dass der tiefststehende Debile verhältnismässig ebenso viel verschiedene Pronomina und Präpositionen, etwas weniger verschiedene Konjunktionen und besonders Adverbien wie der normale Erwachsene anwendete, während der weniger Debile keine sehr grossen Unterschiede gegenüber dem Erwachsenen zeigte. Der an Intelligenz jüngste Schulknabe hatte in seiner Sprache sowohl dem normalen Erwachsenen als dem ihm im Intelligenzalter gleichstehenden und dem tiefststehenden Debilen gegenüber auffallend viel verschiedene Pronomina und sehr wenig verschiedene Konjunktionen; Adverbien und Präpositionen gebrauchte er etwa ebenso wie der gleichstehende Debile; zu sicheren Schlüssen wären jedoch weitere Zählungen notwendig.

Feinere Einzelheiten grammatischer Gesichtspunkte lassen sich zahlengemässig bei einer im Verhältnis so kurzen Sprachprobe nicht darstellen. Ich versuchte vergeblich den Gebrauch des aktiven Verbums, das sich in der kindlichen Sprache lange vor dem Passivum findet, des in der Entwicklung spät auftretenden reflexiven Verbums, der zusammengesetzten Verben, des Futurs, des Komparativs und Superlativs, der Stellung der Worte im Satz festzustellen. Nur die Anwendung von Perfekt und Imperfekt liess sich berechnen. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass das ganze Krankenmaterial aus Süddeutschland stammt, wo bekanntlich Perfekt im Vergleich zum Imperfekt wesentlich häufiger

angewendet wird wie in Norddeutschland. Es ist natürlich zufällig, ob die Sprachprobe hauptsächlich in Gegenwart oder in Vergangenheit gehalten wurde, so dass mit absoluten Zahlen nicht gerechnet werden kann; man muss daher das jeweilige Verhältnis berücksichtigen. Das Verhältnis der durchschnittlichen Zahlen von Perfekt und Imperfekt betrug:

Bei den 4 Gruppen der Debilen

29 : 3 29 : 2 26 : 5 30 : 6

Bei den Normalen

16 : 7

Bei den Kindern der 5 Klassen

16 : 2 34 : 6 29 : 14 28 : 20 24 : 18

Der Gebrauch des Imperfekts ist also in unserem Material bei debilen Erwachsenen und kleinen Schulkindern verhältnismässig sehr gering, bei normalen Erwachsenen und älteren Schulkindern häufiger. Vermutlich spielt hierbei der Schulunterricht eine Hauptrolle; in demselben wird auch das Imperfekt eingeübt und dadurch in den Wortschatz der älteren Schüler und normalen Erwachsenen mehr eingeführt, wenn auch der süddeutsche Volksunterricht bei dem allgemeinen Streben, den Volksschulunterricht der Mundart der Gegend möglichst anzupassen, das Imperfekt sicher sehr zurücktreten lassen wird.

Für den Unterschied zwischen debilen Erwachsenen und kleinen Schulkindern einerseits und den normalen Erwachsenen und grösseren Schulkindern andererseits könnte man ausser dem Einfluss der Umgebung auch eine psychologische Erklärung darin finden, dass die imperfektische Ausdrucksweise eine mehr konzentrierte Gedankentätigkeit erfordert als der Gebrauch zusammengesetzter Verbalformen; beim Imperfekt muss der Sprechende in Indikativ-Sätzen gleich zu Anfang des Satzes über den auszusprechenden Gedankengang ganz im Klaren sein und sofort das bezeichnende Wort finden, wodurch eine Konzentrierung auf den Sinn des Satzes und eine gewisse Klarheit des Gedankens notwendig ist, während bei perfektivischer Ausdrucksweise zunächst das farblose Hilfszeitwort zur Verfügung steht (ich bin, ich habe usw.), wonach der Sprechende noch die Wahl zwischen verschiedenen Verben hat, die folgen können (gegangen, gelaufen, gefahren usw.); das eigentliche Verbum wird erst ausgesprochen, nachdem inzwischen durch andere Worte grössere Deutlichkeit und Anschaulichkeit des Gedankens erreicht ist, so dass dann das entsprechende Verbum sich mit Leichtigkeit ergibt; es bestände demnach für die Bevorzugung zusammengesetzter Zeitformen

derselbe Grund wie für die spärliche Anwendung der subordinierenden Konjunktionen, Präpositionen und Adjektiva: der Mangel einer klaren, scharfen, konzentrierten Denktätigkeit.

Nimmt man die beiden angeführten Gesichtspunkte zusammen, so hört der Debile in Süddeutschland in seiner Umgebung, besonders auf dem Lande, schon an und für sich nur wenig Imperfekta; da er dieselben auch in der Schule bei seiner mangelhaften Lernfähigkeit nicht annahm, bleibt er bei dem bequemeren Perfekt und wendet Imperfekta noch seltener an, wie seine vollsinnige Umgebung.

Um noch einiges zu erwähnen, was bei der Betrachtung der verschiedenen Sprachproben auffällt, so gebrauchen Kinder und Debile meist kurze und sehr einfach konstruierte Sätze, während normale Erwachsene aus denselben Bildungsschichten längere Sätze mit Perioden und anderen Ausschmückungen bevorzugen. Eine gewisse Neigung zu Perseveration, d. h. zum Gebrauch derselben Worte und Ausdrücke fand ich bei einzelnen Individuen aus allen drei untersuchten Gruppen mehr oder weniger ausgeprägt. Dass inhaltlich bei den Kindern und Debilen eine naive Darstellungsweise auffiel, ist natürlich; bei den Kindern war eine gewisse Frische der Erzählung festzustellen, bei den Debilen dagegen eine mehr oder weniger grosse Gedankenarmut und Schwerfälligkeit. Es war dabei nicht ohne Reiz, den Vorstellungsinhalt des städtischen Schulkinds mit dem des debilen Landbewohners und des normalen Erwachsenen zu vergleichen; auf den eigentlichen Inhalt der Sprachproben wird ja in vorliegender Arbeit nicht weiter eingegangen.

Ehe wir unsere Ergebnisse zusammenfassen, sei noch kurz auf einen Vergleich der Entstehung der Sprache überhaupt mit der Entwicklung derselben beim Kind ganz kurz eingegangen. Nach Wundt besteht eine gewisse Analogie in der noch wenig fortgeschrittenen geistigen Entwicklung überhaupt, mit der wieder der beschränktere geistige Gesichtskreis, sowie die konkretere Form des Denkens zusammenhänge. Auch beim Kind herrsche jene gegenständliche Form des Denkens vor, die uns in so einfachen Erscheinungen der Sprache auf ihren früheren Entwicklungsstufen entgegentreten: Begriffe und namentlich Begriffsbeziehungen, die für die Kultursprache wesentlich sind, werden beim Kind und beim Naturvolk nicht ausgedrückt oder noch häufiger in der Form loser Gefühle hinzugedacht. Präpositionen, Konjunktionen, Relativpronomina, das seien Bestandteile, die in allen primitiven Sprachen nicht oder nur spärlich entwickelt seien. Diese Bemerkungen beziehen sich, wie man sieht, nur auf die ersten Anfänge der sprachlichen Entwicklung der Menschheit und auch des Kindes, nicht auf die spätere Zeit wie bei unserem Material, das nur Schulkinder umfasst. Auch bei

diesen jedoch waren ebenso wie beim unterentwickelten Erwachsenen noch als charakteristisch der dem Naturvolk ebenfalls eigene Sinn für das Konkrete und Einfache sowie die relative Wortarmut zu erkennen.

Uebersicht man noch einmal kurz unsere Ergebnisse, so ergibt ein Vergleich der debilen mit den normalen Erwachsenen, dass der Wortschatz im Grossen und Ganzen der Höhe der Intelligenz entspricht, dass die Wortarmut also, soweit sich aus unserer kurzen Sprachprobe schliessen lässt, bei dem am wenigsten intelligenten am ausgeprägtesten ist. Von den einzelnen Wortarten bieten die Artikel und Zahlwörter nichts Besonderes, von den Pronomina wird das Wort „ich“ von den debilen mehr wie von den normalen Erwachsenen gebraucht, was auf den egozentrischen Gedankenkreis hinweist. Die konkrete Denkweise wird durch die sehr geringe Zahl abstrakter Verba und abstrakter Substantivu erwiesen; die Zahl der konkreten Verba war noch höher wie bei den normalen Erwachsenen, dabei wurde das einzelne Verbum wesentlich häufiger gebraucht wie von diesen, also auch hier eine grössere Eintönigkeit des Ausdrucks. Die Einfachheit der Sprache geht außerdem aus der geringeren Verwendung von Adjektiven hervor, ferner spricht der selteneren Gebrauch von Präpositionen in diesem Sinn. Die häufigere Verwendung des Wortes „und“, sowie die selteneren Benutzung subordinierender Konjunktionen bei etwa der gleichen Verwendung koordinierender Konjunktionen zeigt die Bevorzugung primitiver Gedankenverbindungen durch Nebenordnung der Gedanken, wobei schwierigere logische Verknüpfungen mehr vermieden werden. Der Gebrauch des Imperfekts ist im Verhältnis zum Perfekt wesentlich geringer wie bei den normalen Vergleichspersonen, was auf geringere Beeinflussung durch den Schulunterricht und eine gewisse Bequemlichkeit im Sprechen zurückgeführt wurde. Die Sätze der Debilen sind kurz und einfach konstruiert, das Ganze macht dabei einen schwerfälligen Eindruck.

Die Schulkinder zeigen den normalen Erwachsenen gegenüber mit Zunahme des Lebens- und Intelligenzalters eine Zunahme des Wortschatzes, wodurch der Erwachsene schliesslich erreicht wird. Artikel und Zahlwörter bieten ebenfalls nichts Charakteristisches, bei dem Pronomina war „ich“ verhältnismässig seltener, worauf gleich zurückzukommen ist. Die Seltenheit der abstrakten Verba und Substantiva, die grosse Zahl der konkreten Verba und der Mehrwert konkreter Substantiva im Vergleich mit dem normalen Erwachsenen beweist die ebenfalls beim Kind vorherrschende konkrete Gedankenrichtung, die Seltenheit der Adjektiva und die geringere Zahl der Präpositionen zeigt die Einfachheit der Sprache, wofür auch die Häufigkeit des Wortes „und“, sowie die

etwas geringere Zahl subordinierender Konjunktionen und die geringere Verwendung des Imperfekts angeführt werden können.

Es finden sich also sehr viel Analogien zwischen der Sprache des debilen Erwachsenen und der des Schulkinds. Als Unterschied ergab sich zunächst, dass das Wort „ich“ vom Schulkind weniger angewendet wurde, was sich dadurch erklären lässt, dass das Schulkind sich weniger mit sich selbst beschäftigt, indem es im Gegensatz zu dem rein egozentrischen Gesichtskreis des Debilen sich der Aufnahme und Verarbeitung neuer Eindrücke zuwendet. Die nähere Bezeichnung und Ausschmückung der Substantive, d. h. die Verwendung von Eigenschaftsworten, war bei den Schulkindern noch nicht so entwickelt wie beim debilen Erwachsenen. Die Verbindungen der Worte und Sätze durch Gleichordnung waren bei den Schulkindern häufiger, dabei gebrauchte das jüngste Schulkind im Vergleich mit einem an Intelligenzalter etwa gleichstehenden Debilen auffallend wenig verschiedene Konjunktionen, was alles die Neigung zu einer einfachen Nebeneinanderreihung der Gedanken beweist. Der allgemeine Eindruck der kindlichen Sprachproben war gegenüber den Debilen eine deutliche Frische der Erzählung.

Ein Punkt muss hier noch besprochen werden. Wie bei der Schilderung des Untersuchungsmaterials hervorgehoben wurde, sind die drei Reihen der Versuchspersonen nicht gleichwertig, trotzdem zwar die Debilen und die normalen Erwachsenen aus denselben Gegenden und denselben Bildungsschichten stammten, also in dem gleichen Verhältnis ländliche Schulbildung genossen hatten, während bei den Schulkindern nur städtische Kinder untersucht werden konnten. Bei der anzunehmenden grösseren Sprachgewandtheit und intensiveren Schulbildung der Städter dürfte dadurch der Unterschied zwischen Schulkindern und normalen Erwachsenen etwas geringer, der zwischen Schulkindern und debilen Erwachsenen dagegen etwas grösser erscheinen, als er wirklich bei völlig entsprechendem Vergleichsmaterial wäre.

Es fehlten Zeit und Gelegenheit, unsere vor allem die formale Seite und zwar die sogenannte innere und äussere Form der Sprache betreffenden Untersuchungen zur Vermeidung von Zufälligkeiten an einem grösseren Material und ausserdem noch nach anderen Gesichtspunkten durchzuführen; es wäre nicht uninteressant, auch Personen aus anderen Gegenden Deutschlands zu untersuchen, wodurch besonders mundartliche Verschiedenheiten beleuchtet würden, Land- und Stadtbevölkerung völlig zu trennen, auch Leute mit höherer Schulbildung heranzuziehen, ferner Vergleiche mit der Schriftsprache anzustellen, um dadurch den psychologischen Unterschieden zwischen gesprochener und geschriebener Sprache näher zu kommen. Ferner liessen sich die unter dem Einfluss des

Alkohols und anderer Gifte, ferner bei Geisteskrankheiten auftretenden Aenderungen der formalen Sprache feststellen. Ein Hindernis für ausgedehntere Untersuchungen wird jedoch immer darin bestehen, dass die Sammlung des Materials sehr zeitraubend und mühevoll ist.

Es sei noch erwähnt, dass die zuerst von Rodenwaldt¹⁾ mit ausführlichem Material belegte Erfahrung, dass das Schul- und Allgemeinwissen bei den Soldaten oft auffallend gering ist, und zwar bei mittlerer Urteilsfähigkeit, vielfach bestätigt werden konnte. Besonders das Schulwissen ist, wie das ja auch ganz natürlich ist, bei den im reiferen Lebensalter stehenden Mannschaften öfter noch geringer wie bei den Rekruten Rodenwaldts, bei denen seit der Schulzeit doch nicht so lange Zeit verflossen war.

Zum Schluss ist es mir eine angenehme Pflicht, Herrn Oberlehrer Dr. Ranft in Grimma für die mühevolle Mitarbeit verbindlichst zu danken.

1) Rodenwaldt, Aufnahmen des geistigen Inventars Gesunder als Massstab für Defektprüfungen bei Kranken. Monatsschr. f. Psych. u. Neurol. 1905. 17.